

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspreis: Monatl. d. Post M. 1.20 einschl. 18 J. Verb.-Geb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Ag. M. 1.40 einschl. 20 J. Austr.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der 30. Inf. höh. Gewalt über die Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabluß Nachb. nach Preisliste Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 229

Altensteig, Mittwoch den 30. September 1942

65. Jahrgang

Der Führer spricht

DRS Berlin, 30. Sept. Anlässlich der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks 1942/43 spricht der Führer heute um 18 Uhr in einer Großkundgebung der NSDAP. Reichsminister Dr. Goebbels wird zu Beginn der Kundgebung den Reichenschaftsbericht über das Kriegswinterhilfswerk des vergangenen Jahres erläutern. Die Veranstaltung wird auf alle Sender übertragen. Eine Wiederholung der Übertragung findet heute abend um 20.15 Uhr statt.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

DRS Aus dem Führerhauptquartier, 28. September. Der Führer verlieh am 27. September dem Generalmajor Bruno Ritter von Hauenschild, Kommandeur einer Panzerdivision, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachfolgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unsrer Völkerverleihe ich Ihnen als 129. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Neue Ritterkreuzträger

DRS Berlin, 29. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hans v. d. Mosele, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberst Alfred Hermann, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberstleutnant Hans Sturm, in einem Infanterieregiment. Oberst Alfred Hermann, am 31. März 1897 als Sohn des Reuters Karl H. in Ludwigsburg (Württemberg) geboren, verteidigte mit seinem Infanterieregiment den im Bereich des Oberkommandos der Wehrmacht wiederholt genannten Brückenkopf an der Wolchowfront erfolgreich gegen zahlreich heftige Angriffe der Bolschewiken. In einer besonders kritischen Lage führte er persönlich seine Reize zum Gegenstoß und fand hierbei in nordester Linie den Heldentod.

DRS Berlin, 29. September. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann J. A. Meiser, Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader; Oberleutnant M. G. D. H. Staffelführer in einem Sturzkampfgeschwader; ferner an Oberfeldwebel Beyer, Bordführer in einem Sturzkampfgeschwader. Beyer, 1914 in Stralsund geboren, hat furchtlos und tapfer, unermüdlicher Einsatzbereitschaft keinen Flugzeugführer und Staffelführer, der Ritterkreuzträger Hauptmann Schärer in 462 Sturzkampfflügen in den Feind begleitet. Sowohl in der Unterstützung dieser Angriffe wie auch in der Abwehr feindlicher Jäger leistete er durch seine Kühnheit und seiner Umsicht Hervorragendes und erwarb sich damit maßgeblichen Anteil an den großen Erfolgen seiner Staffelführer. Mit Hauptmann Schärer zusammen fiel er bei einem Angriff auf feindliche Panzer den Heldentod.

DRS Berlin, 28. September. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Georg Fockel, Kommandeur eines Infanterieregiments; Hauptmann Alfred Eidel, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment; Obergefreiter Josef Kulott, in einem Infanterieregiment.

Ritterkreuzträger Hauptmann Herb seiner Verwundung erlegen

DRS Berlin, 28. September. Ritterkreuzträger Hauptmann Wilhelm Herb ist am 11. September seiner schweren Verwundung erlegen. Während der heftigen Kämpfe westlich von Stalingrad war er in einem entscheidenden Augenblick an der Spitze eines Bataillons in den Feind eingebrochen und hatte dadurch die erfolgreiche Fortführung des Angriffes seiner Division ermöglicht. Für seine kühne und entschlossene Tat, bei der er die tödliche Wunde empfing, wurde Hauptmann Herb vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Ritterkreuzträger Hauptmann Bethle seiner Verwundung erlegen

DRS Berlin, 29. September. Am 14. September erlag der Kompanieführer in einer Panzerabteilung, Ritterkreuzträger Hauptmann Hans Günther Bethle, seiner schweren im Kampf gegen den Bolschewismus erlittenen Verwundung. Schon im Westfeldzug erwartete er sich durch hervorragende Führung seiner Panzerkompanie und überragenden persönlichen Schwere in zahlreichen Gefechten das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Mit ihm hat ein vorbildlicher Offizier den Heldentod gefunden.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Lindemann gefallen

DRS Berlin, 29. September. Am 9. September fiel bei den Kämpfen im Osten Ritterkreuzträger Oberleutnant Viktor Lindemann, Schwadronschef in einer Kavallerieabteilung. Als Kommandeur und Bataillonsadjutant in einem Infanterieregiment wurde dieser junge Offizier im September 1941 für sein entschlossenes selbständiges Handeln bei der Bildung eines Brückenkopfes über den breiten und verunreinigten Niagarabassin im südlichen Frontabschnitt der Ostfront mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Weiter vorwärts im Kaukasusgebiet

Deutscher Wehrmachtsbericht

Stark ausgebaute, jäh verteidigte feindliche Stellungen im Kaukasus und südlich des Terek genommen — Einbruch in das nördliche Stadtgebiet von Stalingrad

DRS Aus dem Führerhauptquartier, 29. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus und südlich des Terek nahmen deutsche Truppen in schwerem Kampf, bewaldetem Berggelände stark ausgebaute und jäh verteidigte feindliche Stellungen. Die Luftwaffe bombardierte das Hafengebiet von Tsapje und beschädigte im Schwarzen Meer zwei Schiffe mittlerer Größe.

Im Kampf um Stalingrad führte am gestrigen Tage der Angriff in erbitterten Kämpfen nunmehr auch zum Einbruch in das nördliche Stadtgebiet. Bergendlich setzte der Feind seine Entlastungsangriffe von Norden fort.

An der Donfront führten ungarische Truppen ein östliches Angriffsunternehmen erfolgreich durch.

Schwächere feindliche Angriffe im mittleren Frontabschnitt wurden abgewiesen.

Im nördlichen Frontabschnitt wurden bei einem eigenen Angriff von Truppen des Heeres und der Luftwaffe zahlreiche sowjetische Kampfstände vernichtet und dem Feind hohe blutige Verluste zugefügt. Östliche Angriffe des Feindes scheiterten.

Das Stadt- und Hafengebiet von Archangelsk wurde in der vergangenen Nacht mit Bomben angegriffen. Es entstand eine ausgedehnte Brände.

Deutsche Kampfflugzeuge erzielten bei Tagesangriffen im Tiefflug Bombentreffer in kriegerischen Anlagen mehrerer Orte Südostenglands. Ostwärts Great Harmouth wurde ein Frachtschiff durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Artilleriefeuer im Nordabschnitt der ägyptischen Front

DRS Rom, 29. Sept. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front besonders lebhaftes Artilleriefeuer im Nordabschnitt. Unsere Kampfflugzeuge belegten in ausgedehnter nächtlicher Aktion die Eisenbahnstation El Hammam mit Bomben und MG-Feuern.

Der Gegner unternahm einen neuen Luftangriff auf Tobruk, bei dem ein von der Bodenabwehr getroffenes Flugzeug brennend abstürzte.

Weiter vorwärts im Kaukasusgebiet

DRS Berlin, 29. September. Bei den Angriffskämpfen um die beherrschenden Höhen und Nischstellungen im Kaukasus haben die deutschen Truppen nicht nur den Widerstand der sich verzweifelt zur Wehr setzenden Bolschewiken, sondern auch ein Berg- und Waldgelände zu überwinden, das die Verteidiger beim Abwehrkampf in jeder Weise begünstigt. Die Bolschewiken haben es verstanden, die natürlichen Hindernisse, die das schluchtreiche Bergland und die mit dichtem Unterholz durchsetzten Täler bieten, zu einem festen System von Feldstellungen und Stützpunkten auszubauen, das sie mit immer wieder neu in den Kampf geworfenen Reserven verblieben verteidigten. Da müssen die deutschen Infanteristen und Pioniere ihre Angriffe durchführen, ohne das Nachziehen der unterliegenden schweren Waffen abwarten zu können, so daß diese Gebirgskämpfe in die deutschen Truppen ganz außerordentliche Anforderungen stellen. Wenn dennoch das Oberkommando der Wehrmacht melden kann, daß im Nordwestteil des Kaukasus der Angriff durch das mit harten feindlichen Stellungen durchsetzte Kampfgebiet weitere Fortschritte macht und dabei am 28. September deutsche Jäger sogar bolschewistische Kampfstände kürzten, so erweist sich damit von neuem die Überlegenheit der deutschen Soldaten.

An diesem Durchbruch durch die feindlichen Bunkerstellungen hatte ein junger Leutnant durch seinen persönlichen Einsatz entscheidenden Anteil. Er riskierte seine Jäger immer wieder vorwärts bis die Bunkerstellungen durchlöcher und ausgetrollt waren. Ebenso beispielhaft war der Sturm eines Infanterieregiments auf eine schwer besetzte, durch Stützpunkte verstärkte Kampfstellung, die zur Ringsumverteidigung terrassenförmig auf einer Höhenkuppe angelegt war. Auch im Hochgebirge erzielten deutsche Gebirgsjäger Geländegewinne. Sie durchbrachen mehrere festgelegte Verteidigungsstellungen und sprengten die genommenen Bunker und Kampfstände. Die eigene Artillerie verhalf nicht in diesen Kämpfen mehrere feindliche Batterien durch Bombentreffer.

Im Raum von Tsapje hatten in diesen Tagen deutsche Infanteristen mehrere Höhenstellungen sowie ein festungsartig ausgebautes Hafengebiet gestürmt. Die Bolschewiken verzweifelten in verzweifelter Gegenangriffen die verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. Umsonst warf der Feind von Mitternacht bis zum Morgenstunden seine Bataillone in den Kampf. Bergendlich belegten Feldartillerie, Schiffschiffe und Küstenbatterien des Feindes deutsche Stellungen mit schwerem Feuer. In erbitterten Nahkämpfen brachen alle Angriffe der Bolschewiken zusammen. Auch am Terek drangen die deutschen Truppen weiter vor

Kampferverbände durchstießen eine stark besetzte Verteidigungsstellung der Bolschewiken. Die in diesem Frontabschnitt einsetzende deutsche Infanterie gewann in schweren Nahkämpfen einen beherrschenden Höhenkamm weiter an Boden. Neben dem Terekabschnitt kam es gestern wiederholt zu heftigen Nahkämpfen, in deren Verlauf die deutschen Jäger ohne eigene Verluste 13 bolschewistische Flugzeuge abschossen.

Fortschritte im Kampf um Stalingrad

Alle Entlastungsangriffe abgewiesen — Große Motorfähre durch Flakampstrupp vernichtet

DRS Berlin, 29. Sept. Bei den Kämpfen im Stadtgebiet von Stalingrad machten die deutschen Truppen am 27. September trotz hartnäckigen feindlichen Widerstandes überall weiter Fortschritte. Während sich der Angriff des deutschen Heeres und der Luftwaffe, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgab, nunmehr gegen den Nordteil der Stadt mit seinen zahlreichen Rüstungswerken richtete, wurden die gewonnenen Stadtteile in harten Einzelkämpfen von den Resten feindlicher Kampfgruppen gesäubert. Mehrere Widerstandsnester, die durch unterirdische Gänge miteinander verbunden und festungsartig ausgebaut waren, wurden geräumt.

Durch das schnelle Anwachsen der Stadt in den letzten Jahren entstanden innerhalb des Stadtbezirks zahlreiche brachliegende Flächen. Bei der Überwindung eines solchen unbebauten Geländeabschnittes zeichnete sich ein Jagdflieger mit zwei Infanteriegruppen durch besonderen Schwere aus. Unter dem Feuerdruck von zwei Maschinengewehren brach er überstehend in die flache Fläche einer feindlichen Batteriestellung ein. Seinen Erfolg auszunutzen, ließ der Jagdflieger weiter in die feindlichen Stellungen hinein und rollte sie in erbittertem Handgranatentampf auf. Hierbei setzte er vier Maschinengewehre und sieben Geschütze außer Gefecht und machte zahlreiche Gefangene.

Nördlich der Stadt versuchten die Bolschewiken durch erneute Angriffe gegen die deutschen Ringstellungen ihrer in der Stadt schwer bedrängten Truppen Entlastung zu bringen. Im Zusammenwirken mit der Luftwaffe wurden alle Angriffe abgewiesen. Bei diesen Kämpfen vernichtete ein deutscher Flakampstrupp auf der Wolga durch 15 Volltreffer eine 160 Meter lange und 20 Meter breite Motorfähre. Auch andere im Stadtgebiet eingesezte Flakampstruppen bewährten sich bei den Angriffen und Abwehrkämpfen der Infanteristen und Pioniere und schossen fünf bolschewistische Panzerkampfwagen ab.

Der Schwerpunkt der Luftangriffe deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge lag im Nordteil auf den festungsartig ausgebauten Häuserblöcken am Wolgaufer und entlang der Bahnhofsstraße. Schlacht- und Zerstörerflugzeuge lösten sich vom Morgen bis in die späten Abendstunden in Tiefangriffen gegen feindliche Wohnhäuser ab. Bergendlich verflachten bolschewistische Schützengräben, die deutschen Kampfflugzeuge von ihren Höhen abdrängen. Deutsche, rumänische und kroatische Jäger schossen Begleitflug der Kampfgeschwader und bei freier Jagd vierzehn feindliche Flugzeuge ab. Weitere vier bolschewistische Flugzeuge wurden von Flakartillerie vernichtet.

Abwehrkämpfe im mittleren und nördlichen Abschnitt

DRS Berlin, 29. Sept. Die Angriffs- und Abwehrkämpfe der deutschen Truppen im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront führten am 27. September zu örtlichen Erfolgen. Der Schwerpunkt der Kämpfe im mittleren Frontabschnitt lag nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen bei Rischew, wo Verbände des Heeres und der Waffen-SS gegen jähren Widerstand der Bolschewiken mehrere feindliche Stützpunkte und ausgebaute Stellungen nahmen. Im Kampf gegen die zurückweichenden Bolschewiken vernichteten die vordringenden deutschen Infanteristen einige Langrohrgeschütze mit ihren Zugmaschinen. An anderer Stelle des Frontabschnitts von Rischew brachen Angriffe des Feindes in harten Kämpfen zusammen.

Südwärts Orel drang ein deutscher Stoßtrupp in die feindlichen Stellungen ein und zerstörte mehrere Kampfanlagen und Minenstellen. Nach Erfüllung seines Auftrages kehrte der Kampfrupp mit zahlreichen Gefangenen in seine Ausgangsstellungen zurück. Ein weiteres Stoßtruppunternehmen glückte nordwestlich Rischew in mecklenburgisch-pommerschen Infanteristen. Im Schutz der Nacht riefen sie überraschend durch die feindlichen Stützstellungen hindurch und drangen in einen von starken bolschewistischen Kräften besetzten Stützpunkt ein. Im Nahkampf vernichteten sie 17 starke Bunker mit ihren Befehlungen.

Im nördlichen Abschnitt der Ostfront erneuerten die Bolschewiken im Alimenseegebiet am 27. September ihr vergebliches Vorstöße, die durch heftiges Feuer aller Waffen vordereitelt und durch Schlachtflugzeuge unterstützt wurden. In verlauf von zwei Stunden erschöpfte sich jedoch die Kraft aller Vorstöße des Feindes. Auch südlich des Alimensees scheiterten von Höhe feindlicher Regimenter im Sperrfeuer der schweren Waffen an den übrigen Kampfabschnitten der Ostfront entwickelten sich Infanterie immer wieder bewährt. So wurden vor einigen Tagen die Stellungen eines ostpreussischen Infanterie-Bataillons nur bei leichten Kämpfen, in denen sich das Heldentum der deutschen an der Wolchow-Front nach schwerer Artillerie-Vorbereitung

lung von Harfen Infanterie- und Panzerkräften angegriffen. Nicht weniger als 2mal versuchte der Feind, in die deutsche Stellungen einzudringen, aber die Infanteristen und Pioniere gaben keinen Fußbreit Boden preis. Verwundete blieben an ihren Gewehren, Verschüttete gruben, kaum daß sie von den Trümmern ihrer von Granaten getroffenen Kampfstände befreit waren ihre Waffen wieder aus und besetzten aufs neue die zerstückelten Gefechtsstände. Während der 80 Stunden dauernden Abwehrkämpfe wurden 21 bolschewistische Panzerkampfwagen durch Panzerabwehrkanonen, Artillerie und Panzervernichtungstruppen zerstört. Als der Feind seine vergeblichen Angriffe aufgab, lagern 1500 gefesselte Bolschewisten vor den Stellungen des deutschen Bataillons.

Deutsche Kampfflugzeuge bis Kairo vorgestoßen

Berlin, 28. September. Leichte deutsche Kampfflugzeuge ließen nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht in den Mittagsstunden des 27. September bis weit in den Umkreis von Kairo vor und griffen den Flugplatz Fayum Road an der Straße von Kairo nach El Fayum mit Bomben und Bordwaffen an. Auf dem Anflug fielen die deutschen Piloten auf dem ostwärts von Kairo gelegenen Flugplatz Heliopolis heftige Brände fest, die noch von den wirkungsvollen deutschen Angriffen der vergangenen Nacht herrührten. Südlich der Pyramide Gizeh schied ein leichtes deutsches Kampfflugzeug im Verlauf eines kurzen Luftkampfes ein britisches Bombenflugzeug vom Typus Douglas-Boeing ab. Britische Batteriestellungen bei El Alamein waren am Vormittag des 27. September heftigen deutschen Luftangriffen ausgesetzt. Bomben schweren Kalibers trafen die Batterien und setzten mehrere Geschütze mit ihren Bedienungsmannschaften außer Gefecht. Leichte Kampfflugzeuge unternahmen am Sonntag nachmittag wiederholt Angriffe gegen britische Panzerabwehrstellungen in einer Schlacht südlich der El-Kanal. Südlich des Maghara-Straßen griffen leichte Kampfflugzeuge in fünfmaligen Tiefschlag drei leichte Panzerkampfwagen an, wobei sieben Panzer durch Bombeneinschläge vernichtet wurden.

Welthäfen des Rapsischen Meeres

Die Städte zwischen Astrachan und Baku
Der ganze Norden des Rapsischen Meeres kennt außer Astrachan kaum eine Stadt von größerer wirtschaftlicher Bedeutung. Aller Verkehr drängt zur Wolga, die seit alter Zeit die Mittellinie zwischen Europa und Asien war. Der Fischreichtum des Rapsischen Meeres, die Erdölquellen von Grosny, Daghestan und Baku, der ansteigende Schiffsverkehr, der Bau einer Eisenbahn bis weit in das Wolgabetales hinein kamen der Entwicklung von Astrachan zugute. Durch den Güterumschlag, durch die Bearbeitung der Fischereiprodukte und durch den Versand von Kavlar wuchs Astrachan sprunghaft an; es zählte bald zu den „reichen Städten“ Russlands. Allerdings entwickelte sich der Wohlstand nicht organisch; einer verhältnismäßig wohlhabenden kleinen Oberschicht von Fabrikanten und Kaufleuten stand die unbeschränkbare Armut der sogenannten „niederen Klassen“ gegenüber. Es war für Astrachan typisch, daß die Fischerei durch Rückgang vom Lande aus betrieben wurde, weil es den tatarischen Familien kaum möglich war, das Geld für ein Boot aufzubringen. Unter dem Sowjetismus haben sich diese ungesunden sozialen Verhältnisse in keiner Weise geändert. Der staatliche Ertrag trat an die Stelle der Privatunternehmer und die 150 000 Einwohner vegetierten in ihrem Elend weiter. Wie überall, so entstanden aber auch in Astrachan einige überdimensionierte Kombinate, prächtige Repräsentationsgebäude und kriegswirtschaftliche Anlagen, denen in den letzten Tagen die Angriffe deutscher Bombengeschwader gegolten haben.

Westlich und südlich von Astrachan dehnt sich bis zur Mündung des Kuma-Flusses die zum Kalmückengebiet gehörende Küste, der so viele Sandbänke und Schilfinjeln vorgelagert sind, daß es nur in der Gegend von Olenischewo und Beskoferskaja kleinere Inseln gibt. Auch in dem lumpigen Küstengebiet zwischen Kuma und Tersek findet man nur kleinere Uferbefestigungen. Erst weiter unterhalb, im Küstenstreifen von Daghestan hat der Hafen von Machatschkala in der sowjetischen Erdölwirtschaft eine große Stellung bekommen. Unter der daghestanischen Bevölkerung ist Machatschkala nur als das frühere zaristische Weltverkehrshafen bekannt. Die Hafenanlagen von Machatschkala sind in den letzten Jahren fast ausgebaut worden, und so ist einer der größten Umschlaghäfen zwischen dem Kaukasus und Mittelasien entstanden. Die Eisenbahn, die von Baku nach Kollow führt, biegt bei Machatschkala nach Westen ab; ein großer Teil der Güter wurde dort auf Schiffe umgeladen und nach Astrachan und zur Wolga gebracht.

Die daghestanische Meeresküste hat noch einen weiteren wichtigen Hafen; etwa halbwegs zwischen Machatschkala und Baku liegt Derbent, eine der ältesten Städte der Welt. Im Mittelalter führte Derbent einen regen Handel mit Mittelasien und Persien. Diese Stadt hat eine außerordentlich günstige strategische Lage, da sie am Fuße des einzigen Passes zwischen dem Kaukasus und dem Schwarzen Meere liegt. Früher war sie in zwei lange und mächtige Mauern eingestemmt und sollte den Seldschuken und das persische Reich gegen eine Invasion von Norden schützen. Die Fischereifabrikation von Derbent gehört zu den umfangreichsten des Rapsischen Meeres.

Baku, das Zentrum der sowjetischen Petroleumförderung, liegt an der Südküste der Halbinsel Apsheron an einer offenen halbkreisförmigen Bucht. Die Sowjets geben die Zahl der Einwohner mit über 800 000 an. Nur der unmittelbar am Kai liegende Stadtteil hat einen großstädtischen Charakter; die übrigen Viertel sind ein buntes Gemisch von provinziellrussischen und orientalischen Baumwerken, an die sich die schmutzige und veräulerte „Schwarze Stadt“ anschließt, der Standort der Kapha verarbeitenden Industrie. Die Petroleumfelder, die mit der „Schwarzen Stadt“ durch Rohrleitung verbunden sind, liegen in der Hauptsache zehn bis 15 Kilometer nordöstlich von Baku. Andere Quellen, südwestlich von Baku, liegen in einer öden mühenhaften Umgebung, und so vereinigen sich modernste Industrie, alter Orient, tiefblaues Meer und gelbe Wüste zu einem höchst eigenartigen Bild. Das Erdöl hat in der Geschichte von Baku schon im grauen Altertum eine Rolle gespielt. Von weither kamen die Pilger nach Apsheron, um dort die von den Priestern gehüteten „ewigen Feuer“ zu bewundern. Dabei handelte es sich offensichtlich um Petroleumquellen, die tief unter der Erde in Brand gezatet waren und ihre Feuerfluten hoch in die Luft schleuderten.

Die Verluste der USA-Marine: 22300 Tote und Verwundete

DNB Genf, 29. September. Das USA-Marineministerium gibt nach einer nordamerikanischen Meldung bekannt, daß die Verluste der USA-Marine seit Kriegsausbruch 22300 Tote und Verwundete betragen.

Jäger vernichteten 3 Schnellboote im Kanal

Von Kriegsberichterstatter Ulrich Faulmann.

DNB ... 28. Sept. (F. A.) Vier deutsche Jäger brausen jubelnd über die grünen Wasser des Kanals. Englische Flugzeuge waren gemeldet, hatten es aber anscheinend vorgezogen, den Kampf mit den Focke-Wulf-Flugzeugen zu meiden und rechtzeitig abzudrehen. Schon wollte der Staffelführer enttäuscht den Befehl zum Rückzug geben, als er viele tausend Meter unter sich drei weiße Furchen bemerkte: Schiffe in hoher Fahrt ziehen Kielwasser. Freund oder Feind? Kurz entschlossen kippt der Schwarm über die Fläche und führt fast senkrecht in die Tiefe. Die Rodeln der Staudruckmesser steigen auf 500, 600, 700 Meter in der Stunde. Mit rasender Geschwindigkeit scheint sich das Meer den Flugzeugen entgegenzubeben. Schon sind die Jäger zu erkennen: drei Schnellboote.

Die Flugzeuge fangen ab und überfliegen die Schiffe: gelber Bug mit rotgelbem, schachbrettartigem Anstrich am Vorderdeck. Es sind Engländer. Also ran! Im Tiefflug, dicht über dem Wasserpiegel, erfolgt der Angriff. Voraus fliegt der Staffelführer den Tommy von Bordbord an. Ein leichtes Knackgeräusch jagt Feuerstoß an Feuerstoß den Deutschen entgegen. Kubig feuert Oberleutnant G. seine Maschine so, daß das Verdeck des Gegners im Keel liegt. Seine Hand am Knüppel drückt die Knöpfe der Waffen. Bordkanonen speien Granaten. Schießend nähern sich die Deutschen Jäger.

Wenige Meter vor dem Schiff reißt G. sein Flugzeug hoch, die Kameraden folgen. Ein Schlauchboot wird von den Tommys ausgefist. In eiliger Flucht verlassen etwa 25 Mann das inzwischen stillgelegte Schnellboot.

Die Deutschen fahren den zweiten Angriff, ziehen wieder in die Höhe und sehen den grellen Feuerchein einer Explosion, ein dunkler Rauchpilz steigt am Himmel. Das Boot ist in der Mitte geborsten. Rauchende und brennende Ueberreste bedecken das Wasser.

Das zweite Schnellboot sucht drei Kilometer Feuerbord sein Heil in der Flucht zur nahen englischen Küste. Der scharfe Bug pflügt hoch aufspühend die See. Welches Kielwasser zeichnet den Zirkadurs. Die deutschen Flugzeuge brausen über das nächste Opfer, das mit wütendem Feuer den Feind abzuwehren sucht. Auch dieser Tommy trägt das rote gelbe Kreuz auf dem Vorderdeck. Der drastische Befehl des Staffelführers: „Zur See machen!“ tönt in den Köpfen der Flugzeugführer. Auch jetzt soll der Angriff von der Seite erfolgen. Geschicht wirft der englische Kommandant sein Boot herum und zeigt den Bug. Neuer Angriff. Das Manöver wiederholt sich. Das dritte Mal ist der Engländer zu langsam! Deutsche Geschosse hageln auf Deck. Die Flakkanone des Engländers schweigt. Die Fahrt des Schnellbootes ist fast verringert. Flach liegt die Mannschaft schußend an Deck. Bordkanonen und Maschinengewehrfeuerstöße prasseln hernieder. Hell brennt der Bug, und das Heck des englischen Schnellbootes sackt ab. Der zweite Sieg innerhalb weniger Minuten.

Quertab steht ein weißer Rauchpilz am Himmel. Jägerkameras haben inzwischen das dritte Schiff erledigt.

Anerkennung der Gewissheit

Niemand wird sich dem starken und klaren Eindruck der wahrhaft kolosalen Bilanz entziehen können, die Reichsaussenminister von Ribbentrop am Sonntag bei einem Empfang der Berliner Diplomaten der Dreimächtepartei den deutschen Volke und der ganzen Welt an der Schwelle des vierten Kriegswinters vorgelegt hat. Der Reichsaussenminister, so schreibt die „Frankf. Zeitung“, ist kein Mann glanzvoller rhetorischer Effekte. Seine nüchterne Art zieht es vor, sich an die Tatsachen zu halten und aus den Tatsachen selbst die zwingenden Argumente zu entwickeln. Um so härter ist die Wirkung. Denn die Tatsachen lassen sich nicht wegdisputieren. Sie sprechen eine unabweierbare Sprache. Aus den Tatsachen selbst wächst die Formel heraus, die mit der Gewissheit des Sieges auch die Kraft ausstrahlt, alle Schwierigkeiten und Hindernisse, die vor dem Siege noch zu meistern sind, mit unerschütterlicher Ruhe und Gelassenheit zu übersehen: die Zeit arbeitet jetzt endgültig für die Dreierpartei. Der Zeitpunkt ist auf allen Gebieten überschritten. Es kann nicht schlimmer, es kann nur noch besser werden. Der Reichsaussenminister selbst ist der Letzte, der diese Formeln falsch verstanden wissen möchte. Er hat nicht sagen wollen, daß der Sieg uns in den Schoß falle, daß es nur noch darauf ankomme, auf das Ende des Krieges zu warten. Aber er hat gesagt und bewiesen, daß in allen Kämpfen, die noch bevorstehen, und seien sie noch so hart und schwer, alle Chancen für den Sieg der Dreierpartei stehen.

Weder die Sowjetunion noch England noch die Vereinigten Staaten sind hart genug oder können noch hart genug werden, die Machtbasis des Dreimächtepaktes zu erschüttern. Die Sowjetunion, so hat sie sich gegen ein unentrinnbares Schicksal noch wehren mag, nähert sich der Grenze der eigenen Er schöpfung und hat keine Aussicht auf durchgreifende Hilfe von ihren Bundesgenossen. Der Reichsaussenminister hat das Bunt für Punkt in der Frage der Menschentejeren, der Ernährungsbasis und der Rohstoffversorgung mit eindringlichen Angaben und Zahlen belegt. Die Engländer sind durch die Politik Churchills in die fatale Lage geraten, daß sie wichtige Positionen ihres Weltreiches an ihre Feinde und zugleich an ihre amerikanischen Freunde verlieren. Auch auf dem Gebiete, auf das sie heute mit Luftangriffen auf deutsche Städte noch ihre Aktivität konzentrieren, ist der Tag der Vergeltung absehbar. Der Reichsaussenminister hat zu diesem Punkt ein klares und unmissverständliches Wort gesprochen: „Im übrigen können wir Herrn Churchills versichern, daß die Bomben gezüht werden und daß die Zeit kommen wird, in der wir uns mit diesem Flugzeugmutterstiff vor Europa befassen werden.“ Die Vereinigten Staaten endlich haben an dem Schicksalstag von Pearl Harbour einen Schlag hinnehmen müssen, den sie in diesem Kriege nicht mehr vermeiden können. Alle Ankündigungen über phantastische Produktions- und Rüstungsprogramme, alle Stützpunkte auf den Ausfallswegen der weltlichen Hemisphäre können nicht darüber hinwegtäuschen, daß Roosevelt sich eine Aufgabe vorgenommen hat, die über seine Kräfte geht und an dem geschlossenen Widerstand der im weltpolitischen Dreieck Berlin-Rom-Tokio konzentrierten Kräfte scheitern muß. Europa, Afrika und Asien zu erobern, die über alle Ozeane laufenden Verbindungslinien anzulegen und die Nachschubwege zu sichern — das ist ein ebenso verwegenes wie aussichtsloses Projekt. Es wird an diesem Scheitern, vor allem an der Lonnagefrage. Die Abentuerungen, die der Reichsaussenminister über die in diesem Jahre erreichten Versenkungszahlen der Dreierpartei gemacht hat, zeigen deutlich genug, wie die Rechnung steht.

Welchen Posten man so auch in der Bilanz der Dreierpartei ins Auge fassen mag, die militärische Kampfkraft, die Ernährungslage, die Rohstoffversorgung, die Erfolge in der Abwehr und im Angriff — immer wieder beständig ist das erkennbare Gesamtbild: die Dreierpartei hat den Kriegspotential entwickelt, dessen Ueberlegenheit feststeht und dessen Vorrang nicht mehr eingeholt werden kann.

„Meisterstück der deutschen U-Bootwaffe“

Pressestimmen zu den neuen Schlägen im Atlantik

DNB Rom, 29. Sept. Die neuen Erfolge der deutschen U-Bootwaffe und insbesondere der siegreiche Angriff auf einen Geleitzug schneller Truppentransporter werden von den italienischen Zeitungen groß herausgeholt. „Popolo di Roma“ unterstreicht, daß die überragende Bedeutung der Versenkung der Truppentransporter sich ohne weiteres aus der Tatsache ergebe, daß die Schiffe etwa 13 000 Mann voll ausgerüsteter amerikanischer Truppen und große Mengen Material und Munition an Bord hatten. Daß für den Transport so große und rasche Schiffe benötigt wurden, beweise, daß kein Eintreffen in England im feindlichen Lager im Hinblick auf mögliche Initiationen als besonders dringlich angesehen wurde. Die deutschen U-Boote hätten damit einen großen Sieg errungen und England und den USA. einen neuen juchhabaren Schlag zugefügt.

„Corriere della Sera“ schreibt: Der Schlag sei umso schwerer als sich zahlreiche Truppen mit ihrer gesamten Ausrüstung an Bord befanden. Es handele sich um ein überaus feines Antennennetz, denn drei überaus große, schnelle Dampfer aus einem kleinen Geleitzug zu vernichten, sei weitaus schwerer, als um einen großen Geleitzug heraus Schiffe zu vernichten, dessen Tempo sich nach dem langsamsten Dampfer richten müsse. Von jenen versuchten Churchill, Eden, Cripps und die übrigen „Koryphäen“ der Feindagitation, wie „Popolo d'Italia“ ausführt mit Reden, Botschaften und Appellen den nachhaltigen Eindruck zu verwischen, den die Kundgebungen der gemeinsamen Soldatendat über die Siegesgewissheit der Staaten des Dreimächtepaktes allenthalben auslösten, während die britisch-amerikanischen Redner aber nichts weiter als feere Versprechungen zu bieten wählten, habe Deutschland diese Siegesgewissheit erneut durch die Tat erhärtet und mit einem Meisterstück seiner U-Bootwaffe aufgemartet, das für den Gegner dem Verlust einer Schlacht gleichkomme.

Die spanische Zeitung „Arriba“ stellt folgende Betrachtungen zu dem letzten deutschen Sieg in der Atlantikschlacht an: „Die Versenkung von über 100 000 Tonnen Geleitschiffe und der Verlust von 13 000 Mann mit ihrer Ausrüstung dürften vermerktlich in den USA, wie eine Bombe eingeschlagen haben. Das nordamerikanische Volk, das in den Krieg hineingezogen ist mit derselben frühlichen Erwartung wie man einen großen Sportwettbewerb besucht, muß sich überzeugen lassen, daß der Krieg doch kein sportliches Spiel ist. Im Handumdrehen hat die USA soviel Soldaten verloren wie bisher im ganzen Krieg noch nicht. Tausende von amerikanischen Müttern werden sich ebenso wie feinerzeit die französischen Mütter, als sie an Danzig dachten, verweigert fragen: „Warum das alles?“ Aber ihre Söhne gingen in das Abenteuer hinein, nachdem ihre politischen Redner sie mit dem Opium demokratischer Hirngespinnste trunken gemacht hatten.“

Vielfragendes Schweigen in USA

DNB Stockholm, 29. September. Wie nicht anders zu erwarten war, wurden sich die Rooseveltischen Amtsstellen unter dem juchhabaren Schlag, den deutsche U-Boote dem nordamerikanischen Truppentransport nach England bereitet haben. Das USA-Marineministerium meinte auf Presseanfragen nach einem Dementi oder einer Bekätigung der deutschen Sondermeldung zu verlegen, es könne „absolut keinen Kommentar“ abgeben. Dem Vertreter Reuters erklärte der Sprecher des Ministeriums, die USA-Marine besorge „die Politik, auf solche Behauptungen niemals zu antworten, und sie würde auch diesmal davon nicht abweichen“. Was nicht verwundert, da die Churchillsche Schlußadenpolitik schon seit Pearl Harbour von Roosevelt übernommen wurde.

Die ausweichenden Erklärungen haben selbstverständlich Unruhe in amerikanischen Familien hervorgerufen, die jetzt plötzlich merken, daß dieser Krieg mehr ist als ein bloßes Abenteuer, und daß die amerikanischen Truppen, die auf fremde Kriegsschiffen platziert werden, sehr leicht ein Opfer deutscher U-Boote werden können. Vor allem erinnern sich die Amerikaner jetzt der Verhinderung Roosevelts vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg, daß kein amerikanischer Soldat außerhalb der sogenannten westlichen Hemisphäre eingesetzt werden würde.

Die amerikanische Öffentlichkeit stand bisher unter dem Eindruck der Washingtoner Propagandaverhörungen, in denen immer wieder darauf hingewiesen wurde, im letzten Krieg sei kein einziger amerikanischer Truppentransporter auf dem Atlantik torpediert worden und es sei der amerikanischen Flotte möglich gewesen, eine Millionenarme nach Frankreich zu bringen, ohne auch nur einen Mann an den Meeren zu verlieren.

Die deutsche Sondermeldung beweist, daß sich die Situation seit 1918 erheblich verändert hat. Wie verschieden die Lage an den Meeren im Vergleich zum vergangenen Krieg ist, geht aus dem daraus hervor, daß die Ankunft jedes Geleitzeuges, ja auch nur des Restes eines Geleitzeuges in einem englischen, schottischen oder sowjetischen Hafen jetzt stets als eine große strategische Leistung und als ein halber Sieg von der englischen und amerikanischen Propaganda herausgeholt wird.

In London will man jedoch, wie der Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ meldet, an zufälligen Londoner Stellen die Möglichkeit eines solchen U-Bootsangriffes auf einen Truppengleitzug nicht ausdrücklich in Abrede stellen. Allerdings betont man, daß die in der deutschen Sondermeldung genannten Schiffe erheblich schneller seien als die deutschen U-Boote. Die Möglichkeit offen, daß die letzteren in Massen aufgetreten seien und dem Geleitzug den Weg verlegt hätten. In London werde ausdrücklich betont, daß wenn sich die deutsche Meldung bewahrheiten sollte, es sich dabei um den ersten Angriff auf einen Truppentransport im Nordatlantik handeln würde.

Was ein englischer Seelord gesteht

DNB Genf, 29. Sept. Wie die „Times“ berichten, suchte der dritte englische Seelord Wake-Walker in einer Rundfunkansprache an die Amerikaner den USA. Katzumachen, warum die britischen Verfechten nicht so leistungsfähig seien, wie man in Neuron erwartete. Die Hälfte der Leistungskraft der englischen Flotte werde allein durch die Ausbesserungen von Kriegs- und Handelschiffen ausgeglichen. Im Verlauf des Krieges seien aber 23 000 Ausbesserungen an Kriegsschiffen erforderlich geworden. Gleichzeitig hätten 35 000 Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von 140 Millionen BRT. ausgebessert werden müssen. Der dritte Seelord mußte weiterhin zugeben, daß ein betrübender Ausgleich zwischen Kriegs- und Handelsschiffsbedarf auf der englischen Verfechten noch nicht gefunden ist. Der Bau einer Tonn Kriegsschiffsraum erfordere fünfmal soviel Arbeitskräfte wie der einer BRT-Handelsschiffsraum.



Herzlicher Abschied

Japanisches U-Boot verläßt deutschen Stützpunkt
Von Kriegsberichterstatter Adalbert Schwarz

Das Wei der Kriegsmarine, 29. Sept. (V. R.) Ein japanisches U-Boot, das unlängst einen unserer Stützpunkte an der französischen Atlantik-Küste angelassen hatte, verließ nach kurzem Besuch den Hafen wieder, um seine Unternehmungen fortzusetzen. Mehr dem im Blumengewinde geküllten Turm des Bootes wehte die Flagge Jappons. Der deutsche Flottillenchef sprach herzliche Worte. Der japanische Marine-Attache in Berlin dankte und grüßte noch einmal seine Landsleute. Und unter Banknoten legte das Boot ab, fürnehmlich umjubelt von den dicht gedrängt auf der Pier stehenden Kameraden der Kriegsmarine. Beide Nationalhymnen und das Engellied erklangen. Majestätisch zog das Boot in langsamer Fahrt seine Bahn nach den Hafen, vorbei an den dort liegenden deutschen Einheiten, deren Befehlshaber Seite gingen und dann winkten, unentwegt winkten. Selbst hoch oben auf den schroffen Felsmauern, die links und rechts die Hafeneinfahrt säumen, drängten sich die Männer der sühnenden Artilleriestellungen und entboten dem Schiff ihre Grüße, die die auf Vor- und Achterschiff angetretenen Japaner durch unentwegtes Nicken und Winken erwiderten. Im letzten Licht der sinkenden Sonne passierte das Boot die Hafeneinfahrt. An Deck entstand Bewegung. Die kleinen Japaner in ihren schmutzigen gelblich-weißen Päckchen waren weggetreten auf Gefechtsstation. Und vor und hinter dem Boot dampften deutsche Einheiten auf, um den Gast ins Geleite zu nehmen. Bilder und Eindrücke waren es, die keiner der Beteiligten je vergessen wird. Bilder, die in ihrer Einprägbarkeit und Schönheit den Rahmen für dieses bedeutende Ereignis schufen.

Kanalfahrer

Minenjuchboote als „Stoßtrupp zur See“ zwischen Brest und Ostende
Von Kriegsberichterstatter Willi Gleichfeld, P.R.

KRS Der Bunker ist dunkel, und vor der Einfahrt blendet das Wasser ein so starkes Gegenlicht. Die Augen müssen sich erst an diese gegenläufige Beleuchtung gewöhnen, um die lange Leiter zu finden, die von der fegeleuchteten Mauer an Deck des Räumbootes hinunterführt. Es ist gerade Niedrigwasser, und der Abstieg geht über 18 Sprossen. In dem kleinen Kartenshaus sitzen die beiden Kommandanten, die in der letzten Nacht ein englisches Schnellboot verenkten. Sie haben die dickeförmigen Mägen, deren Schlitze unter dem Einfluß des Salzwassers von einer grünen Patina überzogen sind, auf die Nadelknöpfe gestülpt. Blaue Lederhosen spannen sich prall über die Rute der beiden jungen Offiziere. Sie haben nur die schwere Vordruckt mit einem leichten Jackett verwechselt. Vor ihnen auf dem Kartentisch stehen zwei Kaffeetassen und dazwischen ein kleinerer Tischbecher. Beide Kommandanten schimpfen und sind trotzdem gut gekant. Erstens, weil sie nun den Gefechtsbericht schreiben müssen, und zweitens weil sie vor einigen Stunden ein englisches Schnellboot abgetatelt haben. Das hat sich wieder einmal gelohnt, — wenn nur nachher dieser „Papierladen“ nicht wäre! Er liegt ihnen nicht. Sie drücken mit dem Feind herumzuschlagen und dem Gegner fast allmählich die „Rute vollziehen“, da sind sie in ihrem Element. Ja, die Ausdrucksweise hier an der Kanalküste ist nicht für Seidentapeten geeignet. Aber auf Räumbooten gibt es keine, und die Bunker haben harte Betonwände. Nachher war ich wieder an Bord. Der Gefechtsbericht war fertig. Es schimpfte auch keiner von den beiden mehr. Sie wollten noch eine Stunde oder etwas länger schlafen und waren, obgleich noch untrübt, gut gelaunt ohne Einschränkung, denn abends wollen sie wieder auslaufen, und das war ihnen durchaus recht. Und dann stehen sie wieder am Feind. Leuchtgranaten erschellen die Nacht. Der Signalmaat steht an der Brüstung. In diesem Augenblick beginnt das Gefecht. Alle Kohre auf dem Minenjuchboot schiessen, was aus den Mündungen will. Von drüben, dem englischen Kanonenboot, stützen die roten „Tennishalle“ — so nennen die Kanalfahrer die englische rote Leuchtspurmunition — herüber. Der Signalmaat faßt den Niedriggang hinunter, während sich das Feuer noch auf beiden Seiten verhärtet. Er läuft nach achtern und hilft dort die Magazine füllen, die sich bei dem wilden Feuer schnell verschlehen. An Deck werden einige Kameraden getroffen. Das Minenjuchboot hat seinen Bestimmungshafen erreicht. Fünf Männer müssen in

ein Lazarett gebracht werden. Über einem Grab wird am dritten Tage danach eine Ehrensalbe geschossen. Der Feind bühnte ein Schnellboot vollständig ein, einige andere wurden getroffen. Tags darauf hieß der Kran neue Munition an Bord des Minenjuchbootes, die Matrosen setzten die Waffen ein. Sie summten dabei den „Küstenhelfer“. Wir haben den Kanal noch lange nicht voll. Kanalfahrer zu sein, das heißt in der Seefront in vorderster Linie zu stehen. Kanalfahrer, das sind die Stoßtrupp auf der Wasserstraße zwischen Festland und feindlicher Insel, das sind die Männer auf den kleinen Booten zwischen Brest und Ostende, auf den Sicherungsfahrzeugen zwischen den Felsgebirgen der Bretagne und der Dünenküste Flanderns. Man spricht wenig von diesen Männern, aber ihre Leistungen sprechen für sie selbst, und auf die Leistungen kommt es schließlich an.

Ueberfälle kommunistischer Banden in Bosnien
Säuberungsaktion schreitet fort

DNB Berlin, 29. Sept. Die immer ernster werdende Lage der Bolschewiken an der Ostfront veranlaßt ihre kommunistischen Bestimmungsgenossen im Bosnischen Raum zu neuen kritischen Ueberfällen und Sabotageversuchen, die an der Wachsamkeit der deutschen Sicherungsorgane scheiterten. So plünderten auch in der vergangenen Woche kommunistische Banden einzelne Gebiete überfallen abgelegene Dörfer und verschleppten die Einwohner. Wo die Banden auf Widerstand stießen, schloßten sie in die Wälder. Sie wurden in ihren Schlafstätten aufgeföhrt und vernichtet. Derartige Ueberfälle auf Eisenbahnstrecken und Brücken wurden rechtzeitig erkannt und verhindert. Einige Anführer dieser Sabotageakte, deren Verbindung mit dem britischen Geheimdienst nachgewiesen wurde, konnten festgenommen werden. Die einzelnen Säuberungsaktionen schreiten in den verschiedenen Bezirken planmäßig fort.

„Beispielhaftes Bekenntnis“

Ein Infanterieregiment sammelte 53 134 RM.

DNB Berlin, 29. Sept. Der Aufruf des Führers zum 4. Kriegswinterhilfsfest hat bei allen Einheiten der Wehrmacht begeisterten Widerhall gefunden. Ein Beispiel besonderer Gebehrtheit diktiert gab das Infanterieregiment 519, das seit fast 15 Monaten im Einsatz im Osten steht und an einem Sammeltag das außerordentlich hohe Ergebnis von 53 134 RM. erreichte. Alle Angehörige des Regiments, vom Kommandeur bis zum letzten Mann, spendeten einen oder jedes läßliche Maß hohes Opfer. Die lange Liste der Spender zeigt fast nur dreistellige Zahlen. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aller Kompanien stehen mit Beiträgen von 100 bis 1000 RM. in der Sammelliste. Der Kommandeur des Regiments hat in einem Tagesbefehl seinen Männern Dank und Anerkennung für dieses beispielhafte Bekenntnis zur Kameradschaft innerhalb des Regiments und darüber hinaus zur Verbundenheit mit der Heimat ausgesprochen.

Der argentinische Außenminister dankt Spanien

DNB Madrid, 29. Sept. Der argentinische Außenminister Gubazu hat an den Kanzler des spanischen Rates der Hispanität ein Telegramm gerichtet, in dem er den Dank ausspricht für die begeisterte Unterstützung, die Spanien anlässlich des hispano-amerikanischen Kulturkongresses in Salta zum Ausdruck gebracht hat.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

USA-Verkehrsflaggen in Brasilien abgejagt. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, kürzte ein Verkehrsflaggen der nordamerikanischen Pan Air Co. ab. Elf Passagiere und vier Besatzungsmitglieder kamen unversehrt.

3000 Tschungking-Chinesen bei Ueberflutungen ertrunken. Wie Reuter aus Tschungking meldet, sind 3000 Chinesen ertrunken und 40 000 wurden obdachlos, weil der Gelbe Fluß wieder aus den Ufern getreten ist. Wegen der Vernichtung der Ernte droht die Gefahr eines Hungersnot. Die Sachschäden werden auf rund 150 Millionen Mark geschätzt.

Wittke hat im Flugzeug Moskau verlassen, um sich über Sinkiang (Chinesisch-Turkestan) nach Tschungking zu begeben wo ihn Marschall Tschungking erwartet.

Aus Stadt und Land

Montag, den 30. September 1943

Oktober im bunten Gewande

Auch ohne auf den Kalender zu blicken, würden wir es merken, daß der Oktober seinen Einzug hält: der Herbst beweißt es, daß er die Herrschaft angetreten hat. Man spürt es an dem immer fühlbarer werdenden Kürzerwerden der Tage, am Wechsel der Blumen in unseren Gärten, am Abklingen der Tagestemperatur und an dem beginnenden Farbenspiel allenthalben in der Natur. Die Zeit der langen Abende hat begonnen, denn frühzeitig sinkt die Dämmerung herab, und im Laufe des Monats Oktober werden wir noch zwei weitere Stunden Tageslicht einbüßen.

Draußen in der Natur vollzieht sich in diesen Wochen die große Umstellung der Pflanzen vom Sommer auf den Winter. Das Grün der Bäume und Sträucher wird schaler, nimmt bräunliche Töne an, immer häufiger leuchten helle gelbe Blätter im Laub auf, und schließlich, gegen Ende des Monats beginnt dann das großartige Farbenspiel des Herbstes, das die Natur ringsum in ein flammendes Janale von Rot und Gelb verwandelt. Wir merken diesen Wandel nicht nur draußen in Wald und Feld, sondern sogar in den Straßen der Stadt, wo uns der Wind immer häufiger trockene Blätter vor die Füße wirbelt und die Kronen der Bäume allmählich lichter werden. In den Gärten aber blühen die letzten Blumen des Jahres. Vor allem die Astern in ihren bunten Farben.

Kurz nach dem Einzug des neuen Monats feiern wir am 1. Oktober das Erntedankfest, einen Tag, der uns gerade heute mehr als je mit Dank erfüllt, weil der Segen der deutschen Erde geborgen in den Scheuern ruht und uns der heimatische Boden wieder keine Ernte geschenkt hat. Noch immer ist aber die Ernte nicht zuende und noch immer schaffen unzählige fleißige Hände, um jetzt auf den Feldern auch die Kartoffel- und Rübenerte einzubringen. In den Gärten reifen inzwischen noch die Früchte des Herbstes, Kerpel und Birnen. In den deutschen Weinbaugebieten nimmt die Weinlese ihren Anfang. Für den Bauern gibt es noch viele Arbeit. In diesen Wochen ist es Zeit für die Winterfaat, der ewige Wechsel von Säen, Reifen und Ernten ist noch nicht zuende.

Im Oktober ist die Witterung meist recht unbeständig. Nach alten Bauernregeln soll ein sonniger Herbst den baldigen Eintritt des Winters verkünden, denn: „Im Oktober das Wetter hell, so bringt es her den Winter schnell; zeigt sich aber im Oktober schon Frost und Wind, wird Januar und Hornung gelind.“ Dann heißt es noch: „Sicht das Laub in den Bäumen fest, ist frenger Winter erwarten läßt.“ — „Wandert die Feldmaus nach dem Hans, bleibt der Frost nicht lange aus.“ — „Nichts laus mehr vor Raupen schühen, als wenn der Oktober erscheint mit Frühen.“ — „Oktoberhimmel voller Stern — hat warme Dese fern“.

Regelung des Weinabfahes im Herbst 1942

Nach einer Anordnung der Gauvereinigung der deutschen Weinbauwirtschaft dürfen Erzeugerbetriebe Trauben, Most oder Wein nur an solche Käufer abgeben, die vom zuständigen Weinbauwirtschaftsverband zum Einkauf beim Erzeuger zugelassen sind. Zum Einkauf beim Erzeuger sind berechtigt: Wein-Großverarbeiterbetriebe und Gohänttenbetriebe in Weinbaugemeinden, die nachweislich in den Kalenderjahren 1937 und 1938 entweder unmittelbar oder durch einen Weinkommissionär Trauben, Most oder Wein vom Erzeuger bezogen haben. Daraus ergibt sich, daß Privatpersonen im Herbst 1942 nicht mehr unmittelbar beim Erzeuger Wein kaufen können.

Diesemselben Privatpersonen, die seit Jahren unmittelbar beim Erzeuger eingelaufen und damit in Zeiten des Weinüberflusses die Winter durch regelmäßige Abnahme im Absatz des Weines unterstützt haben, können erst nach erfolgtem Ausbau der Jungweine im Rahmen des Ausfalls der Ernte 1942 mit Wein versorgt werden. Voraussetzung ist, daß diese Privatpersonen durch Vorlage von Schlußschelnen nachweisen, daß sie in den Kalenderjahren 1937/38 beim Erzeuger eingelaufen haben und auch einen Schlußschein vom Herbstkauf vom Herbst 1941 vorlegen können. Anträge auf Zuteilung von Wein können ab 1. Februar 1943 beim Weinbauwirtschaftsverband Württemberg, Stuttgart-O, Urbanstraße 32, eingereicht werden.

Kleines Schicksal in großer Zeit
ROMAN VON ERIKA WILLE.

Uebersetzung: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Ullrich), Klotzsche

24) Gemisch. Hömberg ist Arzt. Aber sein Lazarett wird nicht hinter der kämpfenden Truppe sein, er selbst wird verwundete Kameraden aus dem Feuer holen. Der eine der Sanitäter hat ihr erzählt, daß der Wiltzenjanz sich um keine Kugel und Granate der Welt schere, wenn es nötig sei, zu helfen. Immer sei er selber vorneweg, immer derjenige, der Verwundete zurückbrächte. Ihre Sorgen mußte er zu zerstreuen.

„Du, Liebste?“ Hömberg hat Marga Radot in seine Arme genommen und an sein Herz.

„Ich komme doch wieder zu dir, Marga! Ich weiß es ganz gewiß. Warte auf mich!“

Und wenn sie in dem ungewissen Kerzenglicht sein schlafendes Gesicht sieht, dann mußte auch Marga es ganz gewiß: er wird zurückkommen! Er wird nicht sterben, das mußte sie fühlen, wissen! Sieben Tage! Und jeden Morgen einer weniger — bis es Zeit war, einzupacken. Bis Marga den abgeschabten grauen Holzstoffer des Geliebten, der seine ganze harte barg — was braucht ein Soldat denn viel? — sorglos verpackte und ihn oben auf den Lastwagen hob, der das Gepäck des Lazaretts zur kämpfenden Truppe an die Front bringen würde.

Bis der Wiltzenjanz Hömberg zum letzten Male die Frau, die er liebte, in seinen Armen hielt:

„Sei tapfer, Marga. Und warte auf mich!“

Dann ist er fortgegangen zur Front. Ist von ihr aufgelassen worden, untergetaucht in dem Schreden vor Verdun. Marga Radot hat nie wieder von ihm gehört, keine Zeile, kein Lebenszeichen, das sie mehr erreicht.

Zuerst hat sie gar nicht einmal so drennend darauf gewartet, sie war ja so voller Vertrauen und Zuversicht. Und wußte aus den langen Erzählungen der von der Front zurückkommenden Soldaten, daß Verdun die Hölle war. Von dort konnte man kaum schreiben — da hatte ein Arzt anderes zu tun als an sein kleines Mädchen zu schreiben.

Aber einmal, einmal mußte doch ein Brief von ihm kommen, eine Antwort auf die vielen vielen Zeilen, die sie ihm fast täglich schickte.

Damals, als Hömberg wieder an die Front gegangen ist, hat Marga sofort ihre Arbeit auf dem Bahnhof wieder aufgenommen.

Denn dort fühlte sie sich ihm am engsten verbunden — dort, wo sie ihn kennengelernt hatte — dort, wo täglich die Züge von der Front zurückkamen. Wenn ein Lazarettzug einlief, war Marga stets die erste auf dem Bahnsteig und immer lachten und fragten ihre Augen nach Hömberg, der nie kam, der nie schrieb...

Den der Krieg aufgelassen hatte — die Hölle vor Verdun.

Aber Marga ist tapfer gemeten. Marga Radot ist sogar glücklich gewesen. Stets spielte ein leichtes Lächeln um ihren schönen jungen Mund und mancher Soldat drehte sich nach dem Mädchen um, erkannte, daß es so etwas überhaupt noch gab, irgendwie angelehrt von der leisen Erwartung, die über dem jungen Menschenkind lag und es aus der Menge herausob.

Marga liebte doch den Wiltzenjanz Karl Hömberg und vertraute ihm. Hatte er nicht gesagt, er käme wieder und holte sie? Er würde kommen, sie mußte es ganz genau. Und wenn Monate — ja, wenn Jahre darüber hingehen mußten.

Einmal würde er wieder auf dem Bahnsteig stehen und nach ihren Händen greifen, einmal würde sein Mund sie fragen: „Bist du mir treu geblieben, Marga? Hast du mich nicht vergessen? Wenn man das weiß, wenn man darauf wartet, dann kann man lächeln, dann kann man selbst durch die schwersten und einlanksten Tage gehen und braucht doch nie zu verzagen. Wie groß und schön kann die Liebe sein! Sie trägt einen auf sanften Schwingen selbst durch Schmerzen und Not und lehnt sich auf Glück. Sie hilft sogar über den schrecklichen Tag hinweg, an dem Briefe von Marga Radot an den Wiltzenjanz Hömberg zurückkommen mit dem Vermerk: „Bermitt!“

Bermitt? Also nicht gefahren, nicht tot — oh nein, Karl ist nicht tot. Marga würde das spüren, würde es wissen, oder sie weiß nur, daß er wiederkommt. Er hat es ihr doch versprochen: — „Ich komme und hole dich —“

Bermitt kann leicht einer werden in dem Hegenkessel dort draußen. Man darf den Mut und die Zuversicht nicht gleich verlieren. Bermitt! Vielleicht ist er selber verwundet worden, liegt irgendwo und kann nicht schreiben. Aber er wird gesund werden und zurückkommen. Vielleicht ist er gefangen worden? Dann wird eines Tages ein Brief von ihm kommen und in dem Brief wird stehen: „Warte auf mich, ich komme wieder und hole dich!“

Und, nicht wahr, Karl ist doch nicht allein gekommen, als er „vermirt“ wurde. Es mußten doch Kameraden bei ihm gewesen sein, irgendeiner muß ihn doch zuerst gesehen haben, ehe er vermirt wurde — wird etwas wissen — deshalb fragt Marga Radot jeden Soldaten: „Kennen Sie den Wiltzenjanz Hömberg?“ Einmal wird sie irgendeine Antwort bekommen — und wird ein bißchen besser wissen, wo ihre Gedanken ihn suchen können!

Die Welt ist so groß und so grausam, wo ist Karl Hömberg in ihr? Wann kommt er zurück nach Weh?

So lange es irgend möglich war, hat sie ihren Dienst als Bahnhofshelferin noch versehen, wenn es ihr auch schwerer und schwerer wurde, die großen Kassen an die Züge zu tragen. Doch sie konnte sich nicht trennen von den Bahnsteigen, dem Rauch und Qualm der einfahrenden Züge, dem Bier und Hosten um sich herum. Hier war ihr ja Karl begegnet, hier mußte und mußte er eines Tages wieder stehen — oder es mußte eine Nachricht von ihm zu ihr herüber finden.

Marga Radot war jäh, wie sie ihrem Geliebten einmal verabschiedet hatte, sie ließ die Zähne zusammen und hielt durch, gleich, ob es ihr schlecht ging oder gut. Sie hielt sich aufrecht, auch als das böse Wort über sie herfiel: Bermitt!

Sie nahm tapfer die große Kanne und die Viechlofen und ging Zug auf und ab, immer mit einem stillen Wächeln auf dem schmal und scharf werdenden Gesicht, bis die Beiterin der Bahnhofsbeleuchtung eines Tages zu einer Unterredung bat:

„Fräulein Radot, was gibt es mit Ihnen? Sie — sind nicht gesund —“

„Ich bekomme ein Kind!“

Sehr gerade stand die sterbliche Marga vor der gewichtigen Dame.

Die zog die Augenbrauen zu einem unwilligen Strich zusammen:

„Oh — und der Vater?“

„Bermitt!“

Rein, es war gar nicht leicht, dies böse schmerzende Wort in das strenge Gesicht da vor ihr zu legen, Marga fühlte, daß sie die Tränen in die Augen liegen.

„Oh!“ Noch einmal dies Wort, das Bände sprach und ganze Sätze ersetzte.

„Nun, das tut mir leid. Aber Sie werden verstehen — Sie können loo —“ ein Blick streifte Margas Figur — „nicht mehr den Dienst versehen. Bleiben Sie also von jetzt an lieber zu Hause!“

Bitte nicht, ach, lassen Sie mich doch hier. Ich kann ja obwaschen in der Küche ganz hinten, wo mich niemand sieht, lassen Sie mich doch auf dem Bahnhof! —

Abwaschen? Das dauernde Stehen wird viel zu anstrengend für Sie, Marga — Nun lag unvermittelt plötzlich Weiche in der Stimme der wichtigen und sehr vornehmen Dame. Marga spürte Anteilnahme und sagte mutiger hinzu: „Ich — weiß auch nicht wo ich sonst bleiben kann. Wir haben doch keine Wohnung mehr und der Vater ist krank —“ Sie wollte kein Mitleid, sie hätte auch nie etwas von der Schwere ihres jetzigen Lebens verraten — aber sie mußte — mußte auf dem Bahnhof bleiben! Solange es irgend möglich war.

(Fortsetzung folgt)

Nagold. (Ein Jagendtreffen.) Am Montag trat in den Straßen der hiesigen Stadt die Jugend besonders in Erscheinung. Zunächst fand im Hause der NSDAP ein Pflichttafelmahl statt, das die Bannmädelsführerin Liesel Hünigler eröffnete und bei dem die Sozial-Stellenleiterin des Bannes Schwarzwald Elise Kaler, die bekanntlich Berufsberaterin beim Arbeitsamt Nagold ist, längere Ausführungen über das Pflichtjahr machte und die Mädchen in all das einweihte, was sie interessierte und was sie wissen mußten. Im „Lösen“ fand dann ein berufshandlicher Nachmittag statt, den ebenfalls die Bannmädelsführerin eröffnete. Diese Veranstaltung fand im Rahmen der Berufsaufklärungsaktion der NSDAP. Bei ihr sprach der Sozialstellenleiter des Bannes Dr. H. Namuth, Berufsberater beim Arbeitsamt Nagold. Er machte hauptsächlich Ausführungen über die Wichtigkeit der Berufswahl und die Notwendigkeit der Berufsenkung, die heute von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Beide Veranstaltungen waren für die Jugend recht wertvoll, denn sie haben über die Berufsfragen einen klaren Einblick bekommen.

Calw, 28. Sept. (Heldenehrung.) Kalählich der Aufnahme des Jahrganges 1924 der NS in die Partei fand auch eine Heldenehrung statt, bei welcher den am Deutschlands Freiheit Gefallenen Leutnant Heinz Wiedmaier, Gese. Hans Müller und Wachmeister d. R. Willi Waldblich gedacht wurde. Dabei hielt Kreisbildungsleiter Haug eine ergreifende Gedenksprache und Kreisleiter Wurfert vollzog den feierlichen Akt der Gefallenen-ehrerung. Im Auftrag des Reichsorganisationsleiters, des Reichsschulungsleiters und des Hauptamtes Schulung der NSDAP, legte ein Vertreter der Reichsleitung der NSDAP für Reichshauptstellenleiter P. G. Willi Waldblich Vorberichtungen nieder. Dem früheren Bannführer Willi Waldblich, diesem praktischen Jagendführer, der sein junges, hoffnungsvolles Leben für das Vaterland gab, wird man im ganzen Kreis ein ehrendes Andenken bewahren. Besonders bei der NS wird er unvergessen sein.

Stuttgart, (2000 NS-Reichsbundschwestern.) Der NS-Reichsbund deutscher Schwestern ist eine außerordentlich große und weitverbreitete Organisation, die ihre Schwestern überall dort einfindet, wo Kranken-, Säuglings- und Kinderpflege notwendig ist. Überall aber auch da, wo gesundheitsfördernde und gesundheitsüberwachende Arbeit am Volk geleistet werden muß und überall da, wo Menschen durch ungünstige äußere Einwirkungen in Not geraten sind. Der NS-Reichsbund umfaßt im ganzen Reich bereits 50.000 Schwestern. 2000 dieser NS-Reichsbundschwestern sind im Gau Württemberg-Hohenstaufen für die bei uns zu erfüllenden Krankenpflegerischen und betreuenden Aufgaben in Stadt und Land, in Krankenhäusern, Gemeinden und Familien eingeteilt.

Wiblingen. (Zu Brumet im Friseurgeschäft.) In der Nähe des Güterbahnhofes scheuten die Pferde eines schwer beladenen Fuhrwerks und rasteten die Heerstraße entlang. Beim Einbiegen in die Hesserstraße rannten die Pferde gegen das Eckhaus des Friseursmeisters Diegel. Die Wagenbeisehl durchstieß die Mauer und drang noch zwei Meter tief in das Geschäft ein. Die Personen, die sich in dem Friseurgeschäft aufhielten, kamen mit dem Schrecken davon.

Hattenhofen, Kr. Göppingen. (Tödlicher Unfall.) Als der im Alter von 60 Jahren lebende Landwirt Fritz Liebrich aus Hattenhofen mit seinem Fuhrwerk von Göppingen nach Hause fuhr, scheuten plötzlich auf der Lebensbühnenstraße die Pferde. Liebrich, der hierbei vom Wagen stürzte, wurde etwa 30 Meter weit geschleift. Mit schweren Verletzungen brachte man ihn in das Kreis Krankenhaus, wo ihm ein Fuß abgenommen werden mußte. Liebrich ist nunmehr gestorben.

Wiblingen, Kr. Ulm. (Tödlicher Sturz.) Beim Betreten des Stalls stürzte dieser Tage der Bauer Anton Rathgeb so unglücklich gegen einen Wagen, daß ihm der Dreikiebel in den Leib drang. Trotz sofortiger Operation ist der 48 Jahre alte Mann seinen Verletzungen erlegen.

Hattenhofen, Kr. Ravensburg. (Unfall mit Todesfolge.) Im Waldseer Krankenhaus ist Bauer Anton Rathgeb so schwer verletzt, daß er vor einer Woche bei Arbeiten in der Scheuer ausglitt und auf die Tenne hinabstürzte, den dabei erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

Schwenningen a. N. (Tagung.) Auf der Herbstversammlung des Bundes für Heimatpflege machte Oberbürgermeister Dr. Gännenheim Ausführungen über das „Schwenninger Moos“, das zum Naturschutzgebiet erklärt worden ist. Der Landesbeauftragte für Naturschutz, Prof. Dr. Schwenkel, wies auf die Zusammenhänge des Heimatpflegegedankens mit den technischen und wirtschaftlichen Erfordernissen hin. Abschließend gab der Bundesleiter, Heimatdichter August Bämme, Auschnitte aus seinen Werken.

Kempten. (Besuch auf dem Dwinger-Hof.) Staatssekretär Bode besuchte den Hofbesitzer des Schriftstellers und Bauern Edwin Erich Dwinger in Seeg. Er besichtigte das große Gut und sprach sich sehr anerkennend über die dort geleistete vorbildliche Arbeit aus.

Mannheim. (Schwarzschlichter verurteilt.) Wegen Schwarzschlichtungen in beträchtlicher Menge verurteilte das Sondergericht den 63jährigen verheirateten Metzger Josef Lemmer aus Stollhofen zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Sindheim (Baden). (Mit 90 Jahren noch tätig.) In Reichen feierte der Dorfälteste Wilhelm Brenneisen in bester körperlicher und geistiger Verfassung seinen 90. Geburtstag. Brenneisen, der schon vier Kriege miterlebt hat, geht trotz seines hohen Alters bei Feldarbeiten immer noch hilfsreich zur Hand.

Kajfersberg, Kr. Rappoltsweiler. (Aus dem Fenster gestürzt.) Der Automechaniker Hasner von hier, der sieberkrank zu Bett lag, stand, als niemand sich in seiner Nähe befand, auf und begab sich ans Fenster. Von einem Schwindel befallen, fiel der Kranke aus dem Fenster auf die Straße und blieb schwer verletzt liegen. Kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus ist der Verunglückte gestorben.

Vom Weinbau
In der letzten Woche wurde im gesamten pfälzischen Weinbaugesbiet die Vortageernte eingebracht, die fast überall sehr fein ausgefallen ist. Nur an ganz wenigen Orten waren durch lagebedingte Verhältnisse bessere Erträge anzutreffen. Es kann heute schon gesagt werden, daß das Ergebnis in diesem Jahr fast hinter einer Normalernte zurückbleibt. Qualitativ ist das Ergebnis sehr gut. Die Entwicklung der meisten Trauben hat gute Fortschritte gemacht; das Abreifealter wird aber nach Möglichkeit noch hinausgezogen.

In Rheinhessen ist die Ernte soweit gediehen, daß nun allenthalben die Weinberge geschlossen sind. Die Lese der Portugiesentrauben setzt in diesen Tagen überall ein, während der Frühburgunder bereits eingebracht ist. Im Bezirk Alzen sind die vorhandenen Trauben durchweg gesund und wenn auch mit einer knappen Ernte gerechnet werden muß, wird jeder Tropfen bei der Beschaffenheit der Beeren wertvoll sein. — Im Kreis Worms wird die Lese der Bergweintrrauben noch hinausgeschoben, um hohe Mostgewichte zu erzielen.

Von Baden darf man sagen, daß die Aussichten für eine mittlere Weinernte allmählich gegeben sind. Vieles ist der Witterung ausgesetzt. Schäden sind kaum zu verzeichnen. Am besten stehen die Weinbergen auf der Höhe in den Höhen während die Weinberge in den tieferen Lagen weniger günstig abschneiden. Mit der Ernte ist noch nicht begonnen.

Staatschrempreise für verdiente Kinderzüchter
Wauselden. Bei der kürzlich abgehaltenen, mit einer Sonderlösung verbundenen Zuchtziehbahnveranstaltung des Fränkisch-Höhenlocherischen Zuchtziehbundes Schwab. Hall überreichte Landesbauernführer Arnold den drei besten Kinderzüchtern im Auftrag des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft die Ehrenpreise. Die höchste Auszeichnung, der Siegerschremppreis des Reichsministers, auf dem Gebiete der Kinderzucht 1941 in der Landesbauernschaft Württemberg wurde Bauer Karl Philipp Wittenweiler, Landesbauernführer für Kinderzucht und Beauftragter des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft für Sonderleistungen im ganzen Zuchtziehbereich Deutschlands, zuerkannt. Aus seiner 30jährigen, bodenständigen Zucht ist eine große Anzahl ertragsreicher Küllen, die sich als gute Zuchtzieher erweisen haben, hervorgegangen. Der Siegerschremppreis des Reichsministers für die beste Zuchtziehbahn im Gebiet der Landesbauernschaft Württemberg wurde dem Züchter Karl Franz Feuer in Rot am See, zugesprochen. Ferner erhielt Züchter Friedrich Zimmerer, Bauer in Tübingen, für eine hervorragende Kuhmilch einen Ehrenpreis des Reichsministers. Der Landesbauernführer sprach den Preisträgern seine Glückwünsche zu ihrem Erfolge aus und dankte für die Teilnahme.

Wenn sich der Ehemann vergißt
Stuttgart. Die 26 Jahre alte Lina L. aus Stuttgart hatte sich wegen schwerer Urkundenfälschung und falscher Ausbildung vor dem Strafgericht zu verantworten. Sie hatte in Erfahrung gebracht, daß ihr bei der Wehrmacht befindlicher Ehemann an seinem Standort mit anderen Frauen Beziehungen unterhalte. Er kam im Urlaub nicht mehr nach Hause, obwohl er sein 15 Monate altes Kind noch nicht zu Gesicht bekommen hatte. Auch waren ihr Gerüchte zu Ohren gekommen, aus denen sie irrtümlicherweise schloß, daß ihr Mann unter dem unheilvollen Einfluß seiner Kreubinnten sich landesverräterisch betätige. Um ihn diesem Einfluß durch seine Verlobung an die Front zu entziehen und ihn für sich zurückzugewinnen, schrieb die Anzeigende an die Polizei in Stuttgart einen Brief, den sie mit falschem Namen unterzeichnete und in dem sie ihren Mann der Spionage verdächtigte. Einige Wochen später landete sie wiederum unter falschem Namen kurz hintereinander zwei Telegramme an ihren Ehemann, in denen sie ihm unwahrscheinlich zunächst die schwere Erkrankung und dann den Tod und den Beerdigungstag seines Kindes mitteilen ließ, um ihn auf diese Weise zu bewegen, nach Hause zurückzukehren. Das Amtsgericht ließ der Tat bitter bereuenden Angeklagten weitgehendes Verständnis angedeihen und verurteilte sie nur wegen zweier Vergehen der einfachen Urkundenfälschung zu 50 und 35 Mark Geldstrafe.

Buntes Allerlei
Eine unheimliche Hochzeitsfeier
Eine ungewöhnliche Hochzeitsfeier erlebte ein Brautpaar in der Nähe der italienischen Stadt Livorno. Hier hatte ein Großbauer, der Witwer war, mehrere Jahre lang eine jünger Wirtschaftlerin geheiratet, die mit sehr viel Fleiß und Tüchtigkeit sein Hauswesen versah. Eines Tages aber hatte der Bauer den Entschluß gefaßt, sich wieder zu verheiraten, und zwar mit einem jungen Mädchen aus der nächsten Ortschaft. Die Hochzeit wurde mit einem großen Festessen gefeiert, und alles klappte ausgezeichnet. Mitten während der Mahlzeit aber fielen die Gäste und ebenso das Brautpaar plötzlich, wie sich ihnen ein lähmende Schwere auf alle Glieder legte, und kurz darauf lag einer nach dem andern auf seinem Stuhl, zurück oder leblos über den Tisch. Zufällig erschien ein neuer Hochzeitsgast, der sich verspätet hatte. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als er die leblose Hochzeitsgesellschaft vor sich sah, stürzte dann und holte den Arzt und die Polizei. Der Arzt stellte zum Glück fest, daß hier keine Vergiftung vorlag, sondern nur ein schweres Schlafmittel seine Wirkung tat. Die Polizei stellte dann fest, daß es sich um einen Raubakt der früheren Wirtschaftlerin handelte, die den Großbauern gern selbst geheiratet hätte. Auf Eifer sucht hatte sie dem Paare wenigstens die Hochzeit verfallen lassen und hatte unter den Wein ein starkes Schlafmittel gemischt.

Das Reich der Taschendiebin
In der italienischen Stadt Livorno hat ein kleiner Vorkauf größte Fetterkeit erregt. Eine Frau, die schon wiederholt wegen Warenhaus- und Markttdieblichen bestraft worden war, hatte sich wieder einmal als Taschendiebin betätigt. Sie fand in einem größeren Lebensmittelgeschäft diebstahlgedrängt unter den Kunden. Vor ihr stand ein Mann, der gerade seine Einkäufe erledigt hatte und mehrere Päckchen, die ihm die Verkäuferin ansahndigte, in die äußere Rocktasche schob. Während er bezahlt und seine Brieftasche verkaufte, ließ die Diebin geschickt ihre Hand in die fremde Tasche gleiten — im gleichen Augenblick aber wurde sie auch energisch am Handgelenk festgehalten. „Ausgerechnet bei mir, junge Frau — na, da haben Sie aber Reich gehabt!“ sagte der Mann. „Da kann ich ja praktischverwehrt gleich selber den Tatbestand aufnehmen!“ Es stellte sich heraus, daß sich die Taschendiebin als Opfer ausgerechnet den obersten Richter von Livorno ausgeliefert hatte.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rauh in Altensteig Druck Buchdruckerei Dieter Rauh, Altensteig 3. St. Preis 3 gältig Verleger und Schriftleiter Dieter Rauh & Z. bei der Wehrmacht

8. Deutsche Reichslotterie
Denken Sie an den 16. Oktober 1942! Denn dann beginnt die neue Ziehung der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt! 400.000 Gewinne und 3 Prämien von je 500.000 RM winken — insgesamt in fünf Klassen mehr als 100 Millionen Mark! Falls Sie alle 5 Losklassen im Voraus bezahlen können, ersparen Sie sich Arbeit und Porto. Außerdem ist Ihr Gewinnanspruch sichergestellt.

Größte Gewinne
3 MILLIONEN RM auf ein dreifaches Los
2 MILLIONEN RM auf ein Doppelloos
1 MILLION RM auf ein ganzes Los

Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/4 Los kostet nur 6.- RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 200.000.- RM gewinnen. Erneuern Sie rechtzeitig Ihr Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Reich dem Glück die Hand!
Ziehung der 1. Klasse: 16. Okt. 1942

Kirchliche Nachrichten Seite 19.30 Uhr Kriegsbüchlein.

Verkaufe ein wenig gebrauchtes

Büfett
ohne Aufsatz, in neuem mattiert, neue Form. Preis RM 250.— Näheres in der Geschäftsstelle.

Wir suchen noch einige Mitarbeiterinnen
die Interesse u. Freude daran haben, sich zu tüchtigen und treuen Arbeiterinnen u. Helferinnen für interessante Montagearbeiten der Hochfrequenz heranzubilden zu lassen.

P. Dau
Apparatebau, Nagold Würt.

Der Geschäftsmann hat es auch nicht leicht!
Viel fehlt — auch Dr. Thompson's Schwan-Pulver und Seiflix, das gute Bohnerwachs. Jetzt heißt es: Waschmittel restlos ausnutzen, gut einweichen und keine Experimente mit den Fußböden! Anderes, wie z. B. Pilo, will gewisshaft vertilgt sein. Was Pilo für die Schuhpflege bedeutet, sagt am besten sein Beiname: „Der Lederbalsam“

INSERATE
erbitten wir uns frühzeitig!

Schuh- u. Lederpflege? Nicht jede Schuhcreme ist „Guttalin“
Echt nur mit dem Aufdruck: „Guttalin“
Guttalin-Fabrik, Klein

Eisenbach, 29. 9. 1942
Todes-Anzeige
Schmerzerfüllt teile ich Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß meine liebe gute Mutter, Schwägerin und Tante
Rosine Rübler
geb. Teyurer
im Alter von 69 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.
In ihrem Schmerz:
Die Tochter **Anna Rübler**
Beerdigung Donnerstag, 14 Uhr.

Wörnersberg, 30. Sept. 1942.
Todes-Anzeige
Gott hat es gefallen, unsere liebe, treue, besorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Friederike Kalmbach
im Alter von 75 Jahren nach kurzem Leiden in die ewige Heimat abzurufen.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Georg Kalmbach, Gemeindepfleger
Beerdigung Donnerstag, 13 Uhr.

Nach der Ernte
Vorsorgen Sparen!
Kreissparkasse

Wörnersberg, 30. Sept. 1942.
Todes-Anzeige
Teilnehmend geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Charlotte Frey
heute früh im Alter von 74 Jahren von uns geschieden ist.
Der trauernde Bruder: **Karl Frey**
mit Angehörigen.
Beerdigung Donnerstag, 13.30 Uhr.